Süsser, kleiner Dreckspatz! : Welteroberer, Überlebenskünstler und Assimilationsphänomen

Autor(en): **Hofmann, Heini**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **281 (2008)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656662

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Süsser, kleiner Dreckspatz!

WELTEROBERER, ÜBERLEBENSKÜNSTLER UND ASSIMILATIONSPHÄNOMEN

Heimlich hat er sozusagen die ganze Erde zu seiner ökologischen Nische erklärt, nämlich ein kleiner, sich plusternder, andauernd schwatzender, ständig streitender, nervös hüpfender, extrem geselliger, aber bloss unscheinbar aussehender Vogel – der «hundsgewöhnliche» Sperling oder «süsse, kleine Dreckspatz», ein Weltmeister im Erobern und Anpassen.

Links: Spatzen tragen ein farblich bescheidenes und doch schön gezeichnetes Gefieder. Beim Hausspatz imponiert das Männchen gegenüber dem Weibchen durch seine bunte Kopfzeichnung (aschgraues Käppchen und dunkler Kehllatz).
Rechts: Ein Hausspatz-Weibchen beim Füttern. Jungvögel gleichen alle dem Weibchen; erst nach der Vollmauser im Herbst lassen sich die Geschlechter unterscheiden.
(Bilder: B. Siegrist und E. u. U. Heim)

Wohl kaum ein anderes frei lebendes Lebewesen dieser Erde folgte dem Menschen derart intensiv auf Schritt und Tritt, auf den Bauernhof und in die Grossstadt, ins Landesinnere hinein, zu den Meeresküsten hinab und bis gegen 3000 Meter Höhe hinauf, in südliche Breiten und über den Polarkreis hinaus, kurz überall hin, wo es noch menschliche Siedlungen gibt.

Eine Handvoll lebendige Heimat

Solch phänomenaler Verbreitungsdrang und eine unerhörte Anpassungsfähigkeit machten den quirligen Federball schliesslich zur häufigsten Vogelart in unmittelbarer Nähe des Menschen. Und all das ohne behördlichen Gesetzesschutz, sondern vielmehr unter dem Druck ständiger Verfolgung und Bekämpfung.

Ursprünglich war der Sperling im Mittelmeerraum zu Hause. Dann verschleppten ihn europäische Auswanderer rund um den Erdball, teils aus sentimentalen Gründen, indem sie in ihm eine Hand voll lebendige Heimat sahen, teils aber auch im damaligen Irrglauben, mit ihm einen tüchtigen Helfer für die Schädlingsbekämpfung in der Landwirtschaft mitzuführen.

Anfänglich bemühten sich eigens dafür gegründete private Gesellschaften um das Aussetzen der kleinen Kobolde, wobei heimwehkranke Einwanderer für ein Spatzenpaar bis zu einem englischen Pfund hinblätterten. Bereits wenige Jahrzehnte später mussten die Geister, die man unüberlegt gerufen hatte, aufgrund der im Getreidebau angerichteten Schäden energisch bekämpft werden.

Stationen eines Siegeszuges

Der beflügelte Wettlauf des Sperlings rund um die Welt hört sich an wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht: Ein erster Ausset-

zungsversuch in New York mit acht Pärchen im Jahre 1850 misslang. Dafür war das Freilassen von fünfzig Spatzen ein Jahr später umso erfolgreicher. Weitere Aussetzungen in Nordamerika folgten, 1865 erstmals auch in Kanada. Nach einem knappen Menschenleben wimmelte die Neue Welt von Spatzen.

1872 erfolgte der erste Ansiedlungsversuch in Buenos Aires, dann in Brasilien, Chile und Uruguay. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schlug die Stunde des Spatzes auch in Australien und Neuseeland. Etwas weniger rasant war seine Ausbreitung in Südafrika, da sich hier die Konkurrenz verwandter Vogelarten bemerkbar machte.

So gelang es dem ausgeprägt anpassungsfähigen Vogel in wenigen Jahrzehnten, ganze Kontinente zu besiedeln. Sein weltumspannendes Verbreitungsgebiet weist kaum mehr weisse Flecken auf. Feldherren wie Hannibal, Karl der Grosse und Napoleon müssten vor Neid erblassen ob solch gewaltigem Siegeszug eines unscheinbaren Vögelchens!

Mehr Hüpfling als Flieger

Sein Name, «Sperling» oder «Spatz», stammt ab vom althochdeutschen «spar» oder «sparo» (zappeln), was wohl seine hüpfende Fortbewegungsart charakterisieren soll. Während der Begriff «Sperling» schon im 11. Jahrhundert auftauchte, bezeichnete «Spatz» vorerst den Jungvogel und wurde erst im 13. Jahrhundert als Artbezeichnung verwendet. Der Naturforscher Conrad Gesner nannte ihn im 16. Jahrhundert in seinem Werk über die Vögel den «Husspar».

Im Gegensatz zu den mehr fliegenden Vogelarten ist er ein ausgesprochener «Hüpfling», der ständig nach sicherer Deckung Ausschau hält und sich kaum in offenes Gelände getraut. Er ist auch ein typischer Standvogel. Sein Leben spielt sich meist im Umkreis von bloss etwa einem Kilometer ab. Etwas mehr Ausbreitungstendenz zeigen die Jungvögel, die sich in Entfernungen bis zu dreissig Kilometer häuslich niederlassen.

Mitesser des Menschen

So wie der Mensch den Sperling überallhin mitnahm, so scheint auch dieser die Gesellschaft desselben zu suchen; das heisst, die Affinität beruht auf Gegenseitigkeit. Überall dort in Europa, wo Menschen festen Wohnsitz haben, bis in den hohen Norden und bis in hoch gelegene Bergtäler trifft man den technophil veranlagten, quecksilbrigen Vogel an.

Sein Hauptverbreitungsgebiet in Europa sind jene Landstriche, wo menschliche Siedlungen sind und wo Ackerbau betrieben wird. Einen sprechenden Beweis für das Vorhandensein einer gewissen Abhängigkeit des Spatzes vom Menschen liefert die Tatsache, dass zwischen Einwohnerzahl der Menschen und Bestandesdichte der Spatzen eine Relation besteht. Wo die einen sind, da lassen sich auch die andern nieder.

Trotz intensiver Verfolgung des Sperlings seit dem Mittelalter war die Lawine seiner Ausbreitung nicht aufzuhalten. In früheren Jahrhunderten waren die Bauern vielerorts durch obrigkeitliche Verordnungen gehalten, jährlich eine bestimmte Anzahl Spatzen zu vernichten. Die Säumigen wurden mit saftigen Bussen bestraft. Später folgten Massenvernichtungen mit Gift; doch das Stehaufmännchen Spatz fuhr fröhlich fort, sich zu vermehren und zu verbreiten.

Unerwünschter Getreideschelm

Eigentlich ist der Spatz mehrheitlich Vegetarier und ernährt sich in erster Linie von Sämereien, wobei er eine besondere Vorliebe für Getreide entwickelt hat. Am liebsten mag er Weizen und Hafer. Ganz besonders schmecken ihm die weichen, milchreifen Körner. Deshalb haben ihn die Bauern stets als Schädling verfolgt – total erfolglos.

Sau-, Rohr- und Dreckspatz

Nicht nur aus unserem Alltag, sondern auch aus unseren Redensarten ist der Spatz nicht mehr wegzudenken. Sein Image widerspiegelt sich sowohl in Kose- als auch in Schimpfwörtern: «Spätzchen» im Sinne von Schätzchen – oder eben «Rohrspatz» und «Dreckspatz». Und «die Spatzen pfeifen's von den Dächern», dass «ein Spatz in der Hand besser ist denn eine Taube auf dem Dach». Ja, im Militär, da essen sie ihn gar – den «Spatz».

Und nicht von ungefähr hat Carl Zuckmayer diesem sympathischen Überlebenswunder unter dem Titel «Lob der Spatzen» ein sechsstrophiges Gedicht gewidmet, in welchem es etwa heisst: «Sie leben unter Palmen, Fichten, Zedern – und auch in jedem Strassendreck.»

Wer weiss, vielleicht empfinden wir in Zukunft für diesen drolligen Federball auch ein Fünkchen Sympathie, bevor wir ihn als «frechen Sauspatz» zum Teufel jagen, was ihn übrigens selber nicht stören dürfte; denn mit «Schmutzfinken», «Rabeneltern» und «diebischen Elstern» wähnt er sich trotzdem in guter Gesellschaft – der «süsse, kleine Dreckspatz»...

Der kleine Tausendsassa wusste seinen Kopf immer wieder aus der Schlinge zu ziehen. Seine Ausbreitung über die Kontinente hat nachgewiesenermassen oft gerade entlang der Getreidetransportwege (Eisenbahnlinien, Strassen, Wasserkanäle) stattgefunden. Dabei liessen sich die kleinen frechen Federbälle von gemütlichen Getreideschleppkähnen und langsam fahrenden Güterwagen oft über weite Distanzen dahintragen.

Überhaupt folgten sie immer und überall dem Getreidebau. Auch unsere Alpentäler besiedelten sie schrittweise zusammen mit dem im letzten Jahrhundert dort vordringenden Ackerbau. Getreidefelder in Siedlungsnähe sind dabei gefährdeter als weit entlegene; denn die Spatzenscharen lieben es nicht, von ihrem Standplatz weite Distanzen zu den Nahrungsfeldern unter die Flügel zu nehmen.

Ein bisschen nützlich ist er auch

Auf des Sperlings Speisezettel steht aber nicht bloss Getreide. Besonders im Frühjahr tut er sich gütlich an Knospen und zarten Setzlingen, pickt unreife Erbsen aus den Schoten und macht sich sogar hinter die gelb leuchtenden Krokusblüten und Primeln. Weshalb er speziell diese Blüten zerzupft, ist noch ein Rätsel. Zur Sommerzeit und im Herbst beliebt ihm süsses und saftiges Obst: Kirschen, Birnen und Weinbeeren.

Doch es wäre ungerecht, den Spatz bloss als Getreide- und Obstdieb hinzustellen. Er vertilgt natürlich auch Insekten und andere Kerbtiere. Der Feldsperling mehr noch als der Hausspatz. Bei beiden stellt die Insektennahrung sogar den Hauptbestandteil des Futters für die Jungen dar: Heuschrecken, Käfer und Schmetterlingslarven. Selbst Insekten im Flug werden vom Sperling geschickt abgefangen. Wer hat nicht schon beobachtet, wie ein Spatz in seinem geradlinigen Flug wie ein Stukabomber auf einen schwerfällig dahinsurrenden Maikäfer losstürzt?

Balztanz mit schlaffen Flügeln

Im Winter, wenn es kalt ist, brauchen die kleinen Federbälle wegen des hohen Wärmeverlustes kalorienmässig einen Drittel mehr Futter. Das bedeutet, dass sie bei fast halb so langer Tageslichtdauer und knapperem Nahrungsangebot mehr aufnehmen müssen. Wer nicht kräftig ist, übersteht diesen Stress nicht. Das ist das grausam harte, aber gesunde Auswahlverfahren der Natur.

Dafür bleibt dann in der warmen Jahreszeit mehr Zeit fürs Fortpflanzungsgeschäft (welch schreckliches Wort für eine holde Sache!), fürs Liebesleben oder Balzen, für Territoriumsverteidigung, Nestbau und Aufzucht der Jungen, aber auch fürs gesellige Leben in der Kolonie und für Gefiederpflege, das heisst Sand- und Wasserbadplausch.

Die hohe Zeit der Spatzenhochzeit ist die Herbstzeit. Da balzen die Männchen mit hän-